



Abend-

Zeitung.

105.

Donnerstag, am 2. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Th. Hell].

### Der Marquis von Nonceval.

(Fortsetzung.)

Hören Sie erst — sprach der Marquis — und dann lachen Sie über die Unglückliche! — „Ja, lieber Onkel, — fuhr er lesend fort — dieser Ball, der auf ewig mein Loos entschied, war ein Maskenball, oder vielmehr Bauxhall, wo es erlaubt war, masquirt oder unmaskirt zu erscheinen; das Letztere hatte der schöne Fremdling gewählt, aber die Floraugen, die er trug, und der Umstand, daß er durch einen unglücklichen Zufall beständig seine Stellung mit dem Rücken gegen die Loge nahm, in der ich mich in Gesellschaft meiner Freundin, der Madame de la Caune, befand, waren Schuld, daß ich von seinen Zügen nicht das Geringste wahrzunehmen im Stande war. Gern hätte ich seinen Namen erfahren, und — nur Ihrer edlen Theilnahme gestehe ich es schüchtern — ich begab mich in Begleitung meiner Kammerfrau unerkannt in das Hotel au mouton tondu, wo er, wie ich hörte, wohnen sollte; ach, vor wenig Stunden war er abgereist! Nur so viel konnte ich erfahren, daß es ein Ritter oder Baron de Strell oder Strall aus Deutschland gewesen. Das Zimmer Nr. 8 au second, wo er gewohnt, ließ ich mir öffnen; ich wollte wenigstens den Raum sehen, den er bewohnt hatte; hier fand ich eine halb abgebrannte Cigarre; ich nahm sie heimlich mit und bewahre sie wie ein Heiligthum. — Sie, lieber Onkel, sind jetzt in sei-

nem glücklichen Heimathlande. O forschen Sie den edlen Fremdling aus, geben Sie mir Nachricht, wo und wie er lebt, und — doch was kann noch hinzufügen Ihre unglückliche Nichte? Célestine d'Oison.“

Sehen Sie, meine Verehrten! — rief der Marquis mit Pathos — Welch ein überschwänglich reiches Gemüth hier auf eine miserable Weise zu Grunde geht! Und nun sagen Sie, was soll, was kann ich thun, der Aermsten zu helfen? — Wüßte ich, der heillosen Strell oder Strall säße in Archangel, in Messina oder in Lissabon, so eilte ich hin und spräche: Beste Herr! ich frage Sie, ob Sie Lust haben, meine Nichte, die Vicomtesse d'Oison und eine halbe Million zu heirathen oder es vorziehen, sich mit mir auf Mantel-Distance zu schießen? und ich wette, er wählte das erste; aber was ist hier zu thun? — Der Strell kann indeß mit seiner interessanten Rückseite in Schweden oder Ungarn zehnerlei Unglück angerichtet haben, der Vorderseite ganz zu geschweigen; ich sehe ihm indeß nach wie ein Narr und komme überall zu spät. —

Und ist — sagte Samuel — Ihre Nichte wirklich so reich?

Enorm! — rief der Marquis — Als ich von der halben Million sprach, meinte ich bloß ihr väterliches Erbtheil, denn ihr mütterliches ist gar nicht zu schätzen.

Und liebenswürdig ist sie auch? — fragte Jener weiter.



Ueber die Mäßen! — entgegnete der Vorige — Wenn sie in den Allées de Tournay oder auf dem Chartron erscheint — Sie wissen ja, daß dort die ganze beau monde wohnt — so entsteht jedes Mal ein ungeheures Gedränge, weil alle Welt die liebliche Dison sehen will; eben so entsinne ich mich, daß einst im Théâtre français zehn Duellen stattfanden, weil meine Nichte ein Schnupftuch aus der Loge fallen ließ, das zwanzig verschiedene Zierbengel zugleich aufheben wollten!

Es ist unglaublich! — rief Samuel unendlich bewegt — Der Glückliche aber, der ihr Herz gewann, wohnte im mouton tonda Nr. 8? war es nicht so? — und können Sie mir nicht vielleicht das Datum angeben?

Sehr genau! — entgegnete der Marquis — Es war am 10. Januar 1823 und der Unglücksball fand den Tag vorher statt.

Es ist richtig! — rief Samuel wie außer sich — Ich meine, — setzte er sich besinnend hinzu — es hat seine Richtigkeit, daß oft ein einziger Augenblick über unser ganzes Schicksal gebietet.

Ja wohl! — versetzte der Marquis trocken — Das Glück oder Unglück kommt im Nu; außer wenn der Mensch ein Narr wird, denn das geschieht so nach und nach, und es ist eine schlimme Einrichtung der Natur, daß dieses Unglück sich immer zuerst am Kopfe äußert. — Aber wenn wir die schlesische Baude erreichen und die Schneegruben sehen wollen, so müssen wir ausbrechen, denn das Wetter schlägt um, wie ich fürchte. —

Wir brachen auf. War der Doctor seit gestern ungemein schweigsam, so war es seit dem Mittagessen Samuel noch bei weitem mehr, doch fiel er dann und wann in eine solche ausgezeichnete Lustigkeit, daß mir sein Gemüthszustand ganz absonderlich vorkam. Ich theilte diese Bemerkung dem Marquis heimlich mit.

Sind Sie nicht auch der Meinung, — sagte dieser, daß Herr Samuel Strahl, es ist, welcher so das Herz meiner Nichte gerührt? — Gewiß es ist Niemand anders! und ich habe, um als ein alter Mann einem blutigen Kampf zu begegnen, der sich sonst unfehlbar ereignet hätte, ihm einen feinen Wink gegeben, das Unglück, das er rückwärts angerichtet, wieder gut zu machen. — Auf diese Weise sieht meine Nichte vielleicht eine Hoffnung sich erfüllen, die sie seit einem Vierteljahrhundert aufgegeben.

Wie? — rief ich — Ihre Nichte ist —

In den besten Jahren, so zwischen vierzig und fünfzig; übrigens würde sie längst vermählt seyn, wenn sie nicht das Unglück gehabt hätte, in der Kindheit das linke Auge zu verlieren und den rechten Fuß zu brechen, weshalb sie etwas lahm geht; denn die Liebenswürdigkeit des Geistes, von der ich allein gesprochen habe, wird heut zu Tage leider zu wenig in Betrachtung gezogen; doch gleicht das bedeutende Vermögen meiner Nichte, wiewohl es freilich noch in einem, in zwei Instanzen verlorenen Prozesse befangen ist, alle jene kleinen körperlichen Fehler wieder aus. —

Als wir uns der Gegend des großen Rades, der bedeutendsten Gebirgshöhe nach der Koppe, näherten, wurde das Wetter ungemein stürmisch und in der Nähe der Schneegruben nahm der Wind dergestalt zu, daß er von Zeit zu Zeit in einen Orkan überging. Feuchte Wolken, die uns oft gänzlich einhüllten, jagten wie riesige wetteilende Renner über die breite Fläche des Gebirgskammes und erlaubten nur dann und wann einen Blick in das von der Sonne bestrahlte, ruhig in seiner Schöne liegende Thal. Allgemein war das Wehklagen der Gesellschaft, als wir, am Rande der Schneegruben angekommen, des so romantischen Blickes in die mächtigen Abgründe ganz und gar beraubt wurden. Beide Felsenkessel waren von dem dicken Qualme einer vom Sturme hineingepeischten Wolke bis zum Rande erfüllt, und ob zwar der Himmel über uns auf Augenblicke heiter wurde, so erlaubte das heftige Wehen des Windes den mächtigen Rebelballen, die in den furchtbaren Tiefen durcheinander wirbelten, nicht, sich über die Randflächen zu erheben. Kaum sich bis zur Höhe weniger Klaftern über die Felsenswände emporbäumend, drückte ein neuer Windstoß die mächtigen Dampfknäuel aufs neue in die brodelnden Felsenkessel, und so oft auch die Gesellschaft auf eine, wenn auch nur momentane Leerung der letztern hoffte, begann immer wieder der alte Kampf.

Jetzt schien auf einen Augenblick der Wind sich zu legen und wie ein doppelt getheilter Rebelberg erhob sich die so lange gewaltsam in die Tiefe gepresste Wolke aus dem Abgrunde. Kerzengrade und bis zur Höhe eines Kirchturms emporsteigend, schwebte sie wie ein ungeheurer Ballon, und wie von den Felsenzacken der Randfläche festgehalten, auf eine Minute über der unermesslichen Tiefe und zog dann vom Glanze der Nachmittagssonne beleuchtet, langsam



und majestätisch ihren vorangegangenen Gefährten längs des Kammes des Gebirges nach.

Geschwind lassen Sie uns den Grubenstein ersteigen! — rief Antonie — Es bleiben uns vielleicht ohnehin nur wenige Momente, um den herrlichen großartigen Anblick zu genießen. Dort ziehen schon neue Nebelwolken heran.

Wir eilten über den schmalen, kaum eine Elle breiten und zehn Schritte langen Felsendamm, der auf eine kleine Strecke beide Fesenkessel, die sich weiterhin in einen einzigen bildeten, trennte, und stellten uns am Ende desselben auf einen etwas breiteren Felsblock, der ungefähr für fünf bis sechs Personen Platz gewährt.

Die Sonne strahlte hell in beide ungeheure Krater, welche um so mächtiger erschienen, als sie noch vor wenigen Augenblicken von dem wogenden Nebelmeere bis zum Rande erfüllt gewesen waren. Thurmhohe lothrechte Felsenwände bildeten von drei Seiten eine Riesenmauer, in deren Spalten der Schnee mehre Jahrgänge übereinander geschichtet lag, und deren trüffelnde Masse den Granit auf die Länge vieler Klüften mit schwarzen glänzenden Streifen überzogen hatte. Steinblöcke von Häusergröße lagen auf dem Boden beider Abgründe, Knieholz von der Höhe mehrer Ellen wucherte zu einem undurchdringlichen Labyrinth um sie her; aber von der schwindelnden Felsenplatte, auf der wir standen, gesehen, schienen jene kaum von Mannsgröße, letzteres bloß knietiefes Gras. — Lange standen wir schweigend in den erhabenen Anblick versunken. Antonie unterbrach zuerst die allgemeine Stille.

Der Anblick dieser Abgründe — sprach sie — ist so einzig, so furchtbar erhaben, daß ich mich keines ähnlichen erinnern kann, es müßte denn das erste Erblicken des stürmenden Meeres seyn!

Er ist erhaben und lieblich zugleich! — sagte Helm — denn über den Krater hinaus liegt das blühende Thal wie ein in glänzenden Farben schimmernder Teppich ausgebreitet.

Ja! — rief Beatchen mit Pathos —

Ja, wunderschön ist Gottes Erde  
Und werth darauf vergnügt zu seyn!  
Drum will ich bis ich Engel werde;  
Mich dieser schönen Erde freun.

Ein herrlicher Gedanke! — sagte der Marquis mit seinem gewöhnlichen Lächeln — ein schöner Vers und ein beliebter zugleich; denn ich durchlas einst

das Koppenbuch und fand, daß er binnen drei Jahren fünf und vierzig Mal von gefühlvollen Seelen hineingeschrieben und nur hier und da das „Engel“ mit „Asche“ variirt worden; übrigens wünsche ich, daß die in der vorletzten Zeile in Rede stehende und bei Ihnen ohnehin kaum nennenswerthe Veränderung so spät als möglich vor sich gehe.

Beatchen beantwortete die Galanterie des Marquis mit einem tiefen Knix, wir Uebrigen mit herzlichem Lachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Palmenzweig  
auf Elisens Ruhestätte,  
den 16. April 1833.

Das Licht des Lebens ist in Dir verglommen,  
Der Sanduhr letztes Körnlein abgeronnen,  
Vollendet hier der Lauf, den Du begonnen;  
Doch auch das Leid der müden Brust entnommen!

Es grüßen Dich die Kreise sel'ger Frommen,  
Den freien Geist umstrahlen ew'ge Sonnen,  
Die Dulderin belohnen Himmelswonnen;  
Zum Frieden bist Du, nach dem Kampf, gekommen!

Hier hörten wir zu Deinem Gott Dich beten:  
„Herr, wie Du willst, gib Freuden oder Schmerzen;  
„Sanft ruht Dein Kind Dir an dem Vaterherzen!“

Dort darfst Du näher diesem Vater treten;  
Ein Engel gingst Du durch die Erdenzone  
Und Engel flechten Dir den Kranz am Throne.  
Hohlfeldt.

G l o s s e.

Indem wir uns bemühen, unsere Leidenschaften zu unterdrücken, sollen wir uns hüten, sie nicht ganz zu tödten. Unsere Leidenschaften unterdrücken, heißt: uns von einer Welt losmachen, mit welcher wir doch, so lange wir in ihr leben, immer in Verhältniß bleiben müssen. Leicht können wir uns von ihr in einem solchen Grade losreißen, daß wir ein unnützes und albernes Leben führen, wozu wir nicht bestimmt sind. Unser Daseyn bleibt doch immer ein Theil des Ganzen. — Indessen: ein Mensch hat insgemein die guten oder bösen Eigenschaften, die er dem menschlichen Geschlechte beilegt.

Karl Hälden.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Natur thut es aber auf der Bühne nicht allein, und eben weil dieß nicht der Fall ist, so hat Herr Kunst nur einen beschränkteren Kreis von Rollen, in welchen er ausgezeichnet gut genannt werden muß und in denen er sich uns denn auch vom August vorigen Jahres bis zum März d. J. präsentirt hat. Unter seine besten Leistungen gehören Wilhelm Tell, Wallenstein, Wahnsinniger im Irrenhaus zu Dijon, Egmont und einige andere Personagen ähnlicher Gattung. Die früher hier engagirten Künstler Rott und Schütz hat er jedoch in keiner Rolle in Vergessenheit zu bringen vermocht. Was seine vielbesprochene, vielbeschriebene und vielbestrittene heimliche Entweichung aus Leipzig in der Nacht zum fünften März, seinen dabei gegen Hrn. Ringelhardt bößlich verletzten Contract, die daraus erzeugten Feindseligkeiten zwischen Beiden und die Schreibernereien in den hiesigen Localblättern darüber betrifft, so geben wir in möglichster Kürze die Erklärung. Hr. Kunst wurde durch verschiedene Unannehmlichkeiten, die ihren Ursprung in einigen nicht gelösten Verpflichtungen gegen fremder Städte Bewohner und in deren deshalb eingeleitetem Verfahren auf dem Justizwege haben, so wie in einigen anderen hier am Ort entstandenen Mißthelligkeiten — wer hätte nicht von der empörenden Rohheit gehört, mit welcher Hr. Kunst den Redacteur der Theaterchronik am heiligen Weihnachtabend nahe dem Markte auf öffentlicher Straße anfiel und thätlich mißhandelte? — schon nach Weihnachten veranlaßt, einen Contract mit dem Theater an der Wien abzuschließen, obgleich er contractlich verpflichtet war, bis October d. J. an unserem Theater zu bleiben. Er traf zu der illegitimen Umsiedelung mit seinem vertrautesten Freunde Grabow — einem Schauspieler, dessen Leistungen hier als unter der Kritik stehend anerkannt wurden — zeitig genug die Anstalten und verheimlichte auf keine Weise sein Vorhaben. Zu dessen früherer und ganz plötzlich erfolgenden heimlichen Ausführung soll ihn ein selbstverschuldetes Duell auf Pistolen genöthigt haben. Ich folge jedoch in der letzten Angabe, so wie in dem Zusätze, daß er den Tag vor seiner Abreise ein Duell auf Hieber oder krumme Säbel, nicht ohne einige Circumflexe im Gesichte, soll bestanden haben, nicht meiner Autorität. Sein Verhältnis zu Hrn. Ringelhardt, wie es sich nun herausgestellt hat und mir authentisch beglaubigt ist, muß als das eines Betrügers zu einem Betrogenen bezeichnet werden. Er hat Hrn. Ringelhardt nicht nur bößwillig den Contract gebrochen, sondern auch bedeutende Geldsummen, ich weiß nicht unter welchen Vorwänden, unterschlagen. Daß die menschliche Unverschämtheit sehr weit zu gehen vermag, bezeugte Hr. Kunst dadurch, daß er Hrn. Ringelhardt injuriarum zu verklagen bekannt gemacht hat. Doch nichts Neues unter der Sonne! Bei den Feten, welche der Entwichene ein Paar Mal veranstaltete, pflegte Familien Theil zu nehmen, die gar vornehm sind

und die ihre Namen hier nur sehr ungern lesen würden. Was soll man aber dazu sagen, wenn man hört, daß derselbe Hr. Kunst, auf der Bühne den Carl Moor darstellend, außer derselben in einer Familie den Spiegelberg gespielt hat und nun die Mäuse den Speck riechen? — Ein Hr. Siegler vom Theater zu Hannover hat in einigen Rollen seine Stelle zu ersetzen versucht, ist aber auf die schmachlichste Weise durchgefallen, besonders als Romeo und Faust, in welcher letzteren Partie vormals Rott so Unübertreffliches geleistet hat.

Ein Künstler besserer — dieß Wort in seiner umfassenderen Bedeutung genommen — Art ist Herr Porth. Er ist Intriguant und verwendet zu diesem Berufe die geeignetsten inneren und äußeren Fähigkeiten und Kräfte. Nur will es uns bedünken, als ob sein Streben nicht alle Mal das glücklichste sey, weil er bald zu raffinirt, mit zu vielen Spizen und Druckern spielt und sich so gleichsam überschlägt, bald aber auch mit zu vieler Nachlässigkeit in einigen ihm undankbar vorkommenden Momenten zeigt. Er ist ein guter Kenner des Publicums und weiß sich bei dem größeren Theile desselben oft recht trefflich mit einer kleinen Coullissenreißerei abzufinden. Seine Gebilde haben nicht Gleichmäßigkeit und harmonisches Farbenspiel genug; es herrscht oft das absichtlich Verzerrte, das Grelle vor. Daß er übrigens weder einem Pauli gleichkommt, noch einen Wohlbrück in Wesentlichkeiten übertrifft, zeigte uns neulich sein Mephistopheles. Dieser ward durch ihn chevaleresker Narr, und wo dieser nicht hervortreten konnte, kam ein mattherziger Intriguant zum Vorschein, dem der Teufel auch nicht im mindesten anzusehen war. Was hat Hr. Porth in der Unterredung mit dem Schüler nicht geleistet! Hingegen ist er ein Franz Moor, der nur einige wenige Stufen unter dem Pauli's steht.

Hr. Kramer, in ersten Liebhaber- und zweiten Heldenrollen agitend, wird unser Theater ehestens verlassen und wir wollen ihm daher Reise und Ankunst an dem neuen Ort seiner Bestimmung nicht verleiden und hier nur bemerken, daß er ein Mann von dem besten Willen ist, den aber leider hier und da die Kraft sehr verläßt und der bei uns kein großes Glück gemacht hat. Als Mann mit der eisernen Maske würde ihn Dresden, nach Emil Devrient, gewiß nicht sehen mögen und eben so gewiß nicht zweimal auf den Brettern dulden.

Unsere beiden Komiker, die Herren Berthold und Ballmann, Ersterer als Tenor, Letzterer als Bassbuffo auch in der Oper beschäftigt, halten sich in Werth einander ziemlich die Waage, und es möchte schwer werden, den Einen vor dem Andern zu loben. Nur der Unterschied waltet unter ihnen ob, daß Hr. Berthold mehr natürliche Anlage zur Komik zu haben scheint als Hr. Ballmann, der Alles, was er in seinem Fache leistet, nur durch Studium leistet. Beide Schauspieler können jedem Theater mit Zuversicht empfohlen werden und werden überall mit Glück auftreten.

(Nebst einer Beilage von der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover.)